

Theologinnen

Berichte aus der Arbeit des Konvents
Evangelischer Theologinnen in der
Bundesrepublik Deutschland

35/2022



Margit Baumgarten, Susanne Sengstock (Hgg.)
„Wir haben selber gehört und erkannt“
„We have heard and we know“
(Joh 4,42)
Wege der Schriftauslegung
Ways of Interpreting the Scripture
Kongress für Theolog*innen aus dem Ostsee-
raum
Congress for Theologians from the Baltic Sea
region
(Religions and Gender 1)
Verlag Traugott Bautz GmbH, Nordhausen
2021
ISBN: 978-395948-547-0
297 Seiten broschiert
32,00 Euro

Die Idee für einen solchen Kongress wurde 2016 durch ein Gespräch mit Stefanie Meins¹, Margit Baumgarten² und Susanne Sengstock³ sowie Dr. hc Gerhard Ulrich⁴ geboren. Die Referentinnen reagieren mit ihren Referaten auf den Synodenbeschluss der lettischen Kirche, die die Frauenordination am 3. Juni 2016 wieder abgeschafft hat. Der Kongress fand in Lübeck statt, an dem Ort, an dem 1959 zum ersten Mal in Deutschland eine Pastorin in einer Gemeinde gewählt wurde.

Hermeneutik - die Kunst der Auslegung und Deutung von Texten - kann nie neutral und einleisig sein, sondern wird geprägt vom wissenschaftlichen, lebensgeschichtlichen, historischen und sozialen Kontext der Auslegenden.

Dr. hc Gerhard Ulrich macht in seinem Grußwort deutlich, dass sich in den biblischen Texten die Beziehung der Lesenden zu Gott widerspiegeln. „Nicht ich lege deshalb die Schrift aus, sondern die Schrift legt mich aus.“⁵ Deshalb kann also die Schriftauslegung nie objektiv sein, sondern ist geprägt von der Person, die sie interpretiert. Eine der tragenden Säulen der Reformation ist das Priestertum aller Getauften. Alle haben den Zugang zur Heiligen Schrift und damit die Möglichkeit und Freiheit, diese für sich zu interpretieren - im Einklang mit der zentralen Aussage, dass Jesus Christus als Eckstein bei aller

¹ Damalige Beauftragte für Geschlechtergerechtigkeit in der Nordkirche.

² Vorsitzende des Konventes evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik.

³ Damalige Vorsitzende Vorsitzende des Theologinnenkonvents der Nordkirche.

⁴ Damaliger Landesbischof der Nordkirche

⁵ Dr. hc Gerhard Ulrich, Grußwort, S. 20.

Interpretation ist und bleibt. Das eröffnet eine Vielfalt von Auslegungen, die vermutlich manche und manchen überfordert. Umso wichtiger ist es, dass es zu einem Verständigungsprozess über biblische Hermeneutik kommt, ja kommen muss. So bedauert Landesbischof Ulrich, dass die lettische Synode die Frauenordination, die bereits 1975 eingeführt wurde, 2016 wieder zurückgenommen hat, weil sich diese Entscheidung nicht mit der biblischen Aussage von der Gleichheit aller Menschen (Gal 3,28) und der reformatorischen Errungenschaft vom Priestertum aller Getauften vereinbaren lässt.

Gerlinde Baumann geht in ihren Ausführungen den Grundlinien evangelischer Bibelhermeneutik und der Frage nach einer biblischen Begründung für oder gegen die Ordination von Frauen nach. Biblische Texte bedürfen zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlicher Auslegung. So legt Frau Baumann dar, wie Texte, die das Schweigegebot für Frauen thematisieren, gerade nicht gegen eine Frauenordination sprechen, sondern betont, dass die Texte sich an der Tendenz der damaligen Gesellschaft orientieren und so gedeutet werden müssen. Denn es gab durchaus im frühen Christentum predigende Frauen - sie waren die ersten, die von der Auferstehung Jesu erzählt haben. Auch die urchristliche Taufformel aus Gal 3,28 bringt zum Ausdruck, dass Geistbegabung nicht an ein Geschlecht gebunden ist. Einen dritten Aspekt gibt G. Baumann zu bedenken: In einigen evangelischen Kirchen werden grobe Leitlinien gesetzt, an welchen der vielstimmigen Aussagen entlanggegangen werden soll. Innerhalb dieses Rahmens sollen mündige Christinnen und Christen eigenverantwortlich entscheiden, woran sie sich orientieren. Für Baumann gibt es - aus hermeneutischer Sicht - gewichtige Gründe, Frauen offiziell in die Verkündigung hinein zu berufen. Zusätzlich zu den theologischen Begründungen braucht es allerdings zusätzlich auch Unterstützung durch gesellschaftliche Kräfte.

In einem weiteren Beitrag kommen Frauen aus Polen zu Wort. In einleitenden Worten geht **Malgorzata Grzywacz** auf den historischen Kontext ein und betont, dass die religiöse Struktur der Republik Polens stabil sei. Ca. 87,5% der Bevölkerung gehören der katholischen Kirche an, gefolgt von ca. 150.000 orthodoxen Christinnen und Christen; ca. 70.000 gehören zu den Lutheranern, die Mehrheit lebt in der Diaspora. Die Referentin berichtet über Zäsuren in der Geschichte Polens: Die Teilungen Polens (1772-1795) zugunsten dreier Staaten: Preußen (später Deutsches Reich), Österreich und Russland. Die Folge war, dass polnische Protestant*Innen unter unterschiedlichen politischen und konfessionellen Bedingungen gelebt hatten. Die Überwindung der Teilung, dessen Höhepunkt der erste Weltkrieg darstellte, war ein zweiter Einschnitt für die Lutheraner. Die dritte Zäsur schließlich war der zweite Weltkrieg.

In der Mitte des 20. Jahrhunderts gab es erste Diskussionen bezüglich der Ordination von Frauen, die vom damaligen Bischof Karol Kotula strikt abgelehnt wurde. Etwas später beschäftigten sich die Synoden mit der Frage. 1963 wurde examinierten Theologinnen das Recht auf eine Einführung in das kirchliche

Lehramt zugebilligt. Ab November 1999 werden Frauen zum Dienst des Diakons ordiniert, d.h. sie dürfen taufen, predigen, Eheschließungen und Bestattungen vornehmen, allerdings darf ein Diakon/Diakonin keine Gemeinde leiten und kann nicht zum Bischof berufen werden. 2020 arbeiten in der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen neunzehn Diakone, davon achtzehn Frauen.

Malgorzata Grzywacz gibt Einblick in zwei Interviews mit Theologinnen und fasst ihren Vortrag mit einem kurzen Resümee zusammen, in dem sie hervorhebt, dass die weiblichen Diakone ca. 10 % der Geistlichen ausmachen und sich durch eine starke Präsenz auszeichnen. Und sie sieht den Dienst der weiblichen Diakone als einen guten Schritt in Richtung Frauenordination.

Dace Balode referiert über die fundamentalistische Exegese und erläutert zunächst das Konzept des Fundamentalismus sowie die Prinzipien einer solchen Exegese. Schließlich setzt sie sich mit der Frage auseinander, wie der protestantische Fundamentalismus mit den Fragen nach der Gleichberechtigung der Frauen umgeht. Sie erläutert, dass „Fundamentalismus“ als eine Gegenantwort auf den theologischen Liberalismus und die Gedanken zur Evolution gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Amerika gesehen werden muss. Eine der entscheidenden Aussagen war die Sicherung der Autorität der Bibel. Die Bibel als Wort Gottes ist geschichtslose Wahrheit. Entscheidend ist, dass die Leserin und der Leser direkt mit Gott kommunizieren, die Hermeneutik spielt eine untergeordnete Rolle. In der Konsequenz bedeutet das, dass die Bibel dazu dient, eine bestimmte Lebenshaltung zu beschreiben. Fundamentalistische Exegese und Gleichberechtigung von Frauen schließen einander aus. Deshalb hat die Lettische Evangelisch-Lutherische Kirche 2016 entschieden, nach 41 Jahren die Frauenordination wieder rückgängig zu machen. Eine theologische Begründung für diesen Rückschritt liegt bis heute nicht vor. Abschließend zeigt Dace Balode auf, dass es unterschiedliche Meinungen darüber gibt, wie die Bibel wirklich zu verstehen ist. Deshalb wäre es viel wichtiger, eine gemeinsame Grundlage der Auslegung für die Kirche zu finden. Umso wichtiger ist es, die unterschiedlichen Zugangsweisen zu biblischen Texten zu kennen und zu verstehen.

Marianne Bjelland Kartzow arbeitet in ihrem Vortrag Interpretationsmöglichkeiten heraus, die verwandelndes Potential haben. Dabei spielt die Sozialgeschichte eine wichtige Rolle, um Texte mit ihrer theologischen Aussage einzuordnen. Dann führt sie aus, wie Texte heute im norwegischen Kontext gelesen und gehört werden können. Wichtige Themen sind Flüchtlingspolitik sowie die Frage nach Sklavenhandel in biblischen Überlieferungen. Die jüngere Wissenschaft liest die Texte nicht mehr notwendiger Weise durch die Brille Glaubender, sondern aus historischer, literarischer und ideologischer Perspektive. Biblische Texte bleiben weiterhin Heilige Schrift, werden aber zugleich wissenschaftliche, kulturelle, poetische und politische Texte. Bei der Auslegung darf nicht außer Acht gelassen werden, dass manche Texte auch indirekt militärische Handlungen und Unterdrückung „rechtfertigen“. Dafür

gilt es, Kriterien anzulegen, die dies verhindern. Anhand einiger neutestamentlicher Texte (Apg 2,14-18; Gal 3,28; Kol 3,18-22) gibt Kartzow Anregungen, wie diese intersektionell gelesen werden können. „Anstatt Geschlecht, Rasse, Klasse, Alter und Sexualität als getrennte Kategorien zu untersuchen, erkundet die Intersektionalität, wie sich diese Kategorien überlappen und gegenseitig modifizieren und verstärken.“ (S. 213) Hierfür ist es wichtig, dass sperrige Texte in einen innerbiblischen Dialog treten und somit der Verstehenshorizont erweitert wird. In einem weiteren Vortrag führt Kartzow Wege zu einer intersektionellen Hermeneutik mithilfe von Galater 3+4 aus. Dabei schwingt der Grundgedanke mit, sich selbst in einem Dialog zu begreifen beim Erarbeiten eines Textes. Die Intersektionalität wird als feministischer Ansatz für eine Interpretation genutzt. Als Beispiel führt die Referentin Apg 16,16ff an. Die dort erwähnte Sklavin mit dem Wahrsagegeist ist ja nicht nur eine namenlose Frau, sondern sie steht in sozialen Bezügen: Z.B. arm oder reich, Alter und Religion, Bildungsstand. Texte lesen sich anders, wenn diese Aspekte mitschwingen. Daraus kann resultieren, Frauen in der Bibel nicht als eine einheitliche Gruppe zu betrachten, sondern ihnen ein individuelles Gesicht und damit einen Stellenwert zu geben. Dadurch werden neue Räume für Lesende eröffnet.

Astrid Kleist, Pröpstin und Hauptpastorin aus Hamburg, spricht ein Grußwort aus ihrer Perspektive des Lutherischen Weltbundes (LWB). Sie verweist darauf, dass sich alle Mitgliedskirchen für die Frauenordination ausgesprochen haben - 119 von 145 tun dies inzwischen. Entscheidend für ein wertschätzendes Miteinander ist die Dialogfähigkeit mit biblischen Texten aus den unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten heraus, die zu unterschiedlichen Ergebnissen führen können, ohne falsch oder richtig zu sein. Daraus resultiert für Kleist, dass es nicht die eine richtige Auslegung gibt, sondern jede und jeder für sich immer wieder neu um ein Verstehen der Texte ringen muss. Um das Verständnis dafür zu vergrößern, bedarf es des Dialoges, gerade auch mit den Mitgliedskirchen des LWB, die sich in z.T. sehr großen unterschiedlichen sozialen und kulturellen Zusammenhängen befinden.

Es lohnt sich, die einzelnen Vorträge in Ruhe zu studieren.

Sandra Niemann